

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 93 (2006)
Heft: 9: Stadträume = Espace urbains = Urban spaces

Nachruf: Walter M. Förderer
Autor: Dosch, Leza

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walter M. Förderer 1928–2006

Nach längeren Jahren der Krankheit ist am 29. Juni 2006 der Bildhauer und Architekt Walter Maria Förderer gestorben. Mit Fassung und Geduld trug er das Schicksal einer zunehmenden Beeinträchtigung der Motorik und der Sehschwäche. Von seiner Gemahlin Ursula Förderer-Hübscher und seiner Familie liebevoll gepflegt, lebte er bis zuletzt in seinem Heim im schaffhausischen Thayngen.

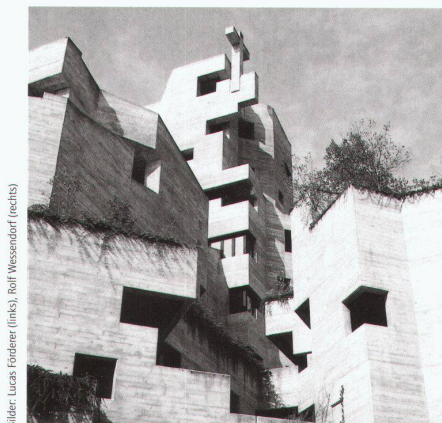
Am 21. März 1928 in Nohl in der Zürcher Gemeinde Laufen-Uhwiesen geboren, lernte Walter Förderer Bildhauerei an der Kunstgewerbeschule Basel und arbeitete darauf im Architekturbüro Hermann Baus. Zusammen mit Rolf Georg Otto gründete er 1956 ein eigenes Büro, das in die 1958–1964 bestehende Bürogemeinschaft Förderer, Otto und Hans Zwimpfer übergang. 1965–1993 war Förderer Professor für koordinierendes künstlerisches Gestalten an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe. 1968 verlegte er mit seiner Familie den Wohnsitz von Basel nach Thayngen. 1970–1978 bestand die Bürogemeinschaft mit Rolf Lüscher und Jost Meier in Schaffhausen. In jener Zeit ist auch eine Wiederaufnahme der bildhauerischen Tätigkeit zu beobachten. 1986–1997 war Förderer Honorarprofessor für Entwurf an der Architekturfakultät der Universität Stuttgart. Als sozialdemokratischer Schaffhauser Kantonsrat engagierte er sich 1973–1980 auch in der Politik.

In den frühen 1960er Jahren trat Förderer zusammen mit Otto und Zwimpfer als Schulhausarchitekt hervor. Es entstanden die Realschule in Aesch (1959–1962), die Realschule Brunnmatt in Basel (1960–1964) und das Hauptgebäude der damaligen Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und heutigen Universität St. Gallen (1959–1963). Gemeinsam ist diesen Bauten die Besinnung auf die plastischen Qualitäten des Sichtbetons. Der heute arg strapazierte Begriff des Gesamtkunstwerks erhielt bei der

Hochschule in St. Gallen durch den Einbezug von Objekten und Gemälden von Künstlern wie Joan Miró, Alberto Giacometti und Antoni Tàpies einen wirklichen und doch unaufdringlichen Gehalt.

Grösser als bei Schulhäusern ist die künstlerische Freiheit beim Sakralbau, dessen Raumprogramm weniger festgelegt zu sein braucht. Kirchenarchitektur wurde nun zum Spezialgebiet des Bildhauer-Architekten. In der Schweiz und in Deutschland schuf Walter Förderer zwischen 1966 und 1971 eine Reihe von Bauten, die in ihrer formalen Geschlossenheit wie Monolithe in der Architekturlandschaft stehen. Sie zeichnen sich durch das Material Sichtbeton, einen polygonalen Grundriss, die Kombination mit einem Pfarrzentrum, eine verschachtelte Volumetrik und indirekte Lichtführung aus. Voraussetzung für diese experimentelleren Lösungen war im katholischen Kirchenbau die vom Zweiten Vatikanum geforderte stärkere Verbindung von Altar- und Gemeinderaum. Bedeutende Beispiele für diese Werkgruppe Förderers sind die katholischen Kirchen Heiligkreuz in Chur (1966–1969), St-Nicolas in Hérémence im Wallis (1967–1971), St. Konrad in Schaffhausen (1969–1971) und das evangelische Kirchenzentrum in Monheim-Baumberg (Nordrhein-Westfalen, 1966/67, 1970/71). Förderer selbst fand für den Kirchenbau die Formel des «Gebildes von hoher Zwecklosigkeit». Das Streben nach bewusster Individualität betrachtete er als Gegensatz zum Traditionalismus des Faschismus und des Stalinismus.

Für den suchenden Charakter Förderers spricht die Weigerung, mit seinen berühmt gewordenen Kirchenbauten in einem Individualstil zu verharren. Kaum war seine Architektur einer breiteren Öffentlichkeit zum Begriff geworden, kehrte er zur Bildhauerei zurück. So oft dieser Schritt vom Publikum bedauert worden sein mag, so folgerichtig erscheint er. Die freie Arbeit erlaubte es nun, «entrückte» Räume zu schaffen, die nicht mehr zu begehen und somit einer primären Funktion des Bauens entoben sind. Der Künstler nannte diese von 1979 an entstandenen Gehäuse «Raumbild-Kästen» und «Raumbild-Stellen». Als Guckkästen bieten sie Einblick in Räume verkleinerten Massstabes. Der Katalog zur denkwürdigen Ausstellung von 1988 in der Münchner Glyptothek, bei der diese Gehäuse antiken Skulpturen gegenübergestellt wurden, erscheint wie ein Kommentar auch zu dem, was Förderer als Architekt angestrebt hat. Bei der Individualität seines Schaffens konnte es ihm beim Münchner Dialog nicht um Nachahmung gehen. Was ihn an den Antiken berührte, war neben der künstlerischen Leistung einiger dieser Werke die anthropologische Konstante. Es ging ihm, wie aus seinen eigenen Texten hervorgeht, um die Sehnsucht nach einer überzeitlichen Gültigkeit des menschlichen Lebensgefühls. Wo das Wesentliche so radikal gesucht wird, sind die Räume gänzlich zweckfrei und nur noch einzusehen. In dieser Dimension wird klar: Mit seiner plastischen Besessenheit war Walter Förderer bei seinen Kirchenbauten an eine Grenze gestossen. Leza Dosch



Bilder: Lucas Förderer (links), Rolf Wessendorf (rechts)

